Bellelay und seine Geschichte

Autor(en): **Frank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **5 (1888)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-747264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bellelay und seine Geschichte.

Von **Frank** in Biel.

Bellelay, dessen Ruf einst weit über die Grenzen unserer Heimath hinausgedrungen ist, liegt ungefähr eine Wegstunde nördlich von Tavannes (Dachsfelden) auf einer Anhöhe. Die Gegend ist öd, melancholisch und wild. In einer Bodenvertiefung, am Saume eines großen Waldes, erhebt sich ein mächtiger Bau, das zu einem kleinen Theile zur Ruine gewordene ehemalige Kloster Bellelay.

Untenher der Ringmauer ergießt sich das Abwasser von vier unter dem Hofe des Klosters sich vereinigenden Brunnquellen. Der anfänglich bloße Laufgraben wird allmälig durch Hinzutritt verschiedener anderer kleiner Gewässer immer größer und bildet schließlich einen ganz ansehnlichen Waldbach: die Sorne.

Wenn der Wanderer den Lauf dieses Baches verfolgt, so tritt er in ungefähr 20 Minuten untenher in eine wildromantische Schlucht, bekannt unter dem Namen Gorges du Pichoux, deren Schönheiten und Eigenthümlichkeiten schon manchen Freund der Natur in Bewunderung versetzten.

Ueber den Ursprung des Namens Bellelay gehen die Ansichten der Ethnologen auseinander, obschon sie im Allgemeinen mit der Gründungsgeschichte des Klosters Bellelay, wie sie uns von Aebten überliefert wird, in welchem Ereignisse auch der Name Bellelay seinen Ursprung haben soll, alle mehr oder weniger einig gehen.

Nach der gewöhnlichen Deutung des Worts kommt Bellelay von belle laie, was verdeutscht „schöner Eber" heißt. Auf einer andern Seite dagegen glaubt man, daß lay nicht von laie (Eber) herrühre, sondern vielmehr, daß dieses Wort von lagia (Weg, worunter aber auch eine Allee oder ein (Wald-) Durchbruch verstanden werden könne, abgeleitet sei.

Bevor wir uns jedoch der einen oder andern dieser Ideen anschließen können, müssen wir vorerst die nun folgende historische Ueberlieferung kennen, die uns mit der Art und Weise der Gründung des Klosters bekannt macht.

Verſetzen wir uns in die Mitte des 12. Jahrhunderts, in die Zeit der Kreuzzüge, wo ganze Völkerſchaften des Abendlandes den häuslichen Herd verließen und hinzogen in's gelobte Land, um in Jeruſalem am Grabe des Stifters der chriſtlichen Religion, durch Gebete und Ceremonien ſich von ihren Sünden zu reinigen.

In unſeren Jurabergen ſah es zu jener Zeit noch wild und rauh aus. In den gewaltigen finſtern Wäldern, in den Schluchten, Höhlen und Bergen hausten wilde Thiere wie Wölfe, Wildſchweine und Bären, und machten ſo jenen Landestheil zu einem höchſt unfreundlichen.

Der Berner-Jura, zu jener Zeit zum Bisthum Baſel gehörend, umfaßte die heutigen ſechs Amtsbezirke mit Einſchluß von Neuenſtadt, damals Nugerole genannt. Sein Oberhaupt war der Fürſtbiſchof von Baſel und dieſer hatte Sitz und Stimme auf den Reichstagen.

Moutier-Grandval (Münſter) war zu jener Zeit eine blühende Abtei, deren Beſitzthum eine ſehr große Ausdehnung hatte. Zu ihren Ländereien gehörten in erſter Linie das Münſter- und das Saugernthal (Val de Soyhières), Illfingen, Neuenſtadt, die Propſtei St. Urſitz (St. Urſanne) ſowie das ganze St. Immerthal. Zuerſt war dieſelbe von Mönchen des Benediktinerordens, ſpäter von Stiftsgeiſtlichen bewohnt.

In dem bereits ein halbes Jahrhundert andauernden Kampfe zwiſchen Papſt Gregor VII. und dem deutſchen Kaiſer Heinrich IV., nahm die Abtei Moutier-Grandval Partei gegen den letztern und den Biſchof von Baſel. Um ſich an der Abtei von Münſter zu rächen, entriß ihr der Biſchof einen großen Theil ihrer Ländereien, ſäkulariſirte ſie und machte aus ihr ein Kapitel. Die Beſitzungen des Kloſters waren jedoch immer noch von ſehr beträchtlichem Umfange. Die Leitung lag in den Händen eines Propſtes. Als erſten Vorſteher des Kapitels nennen uns die geſchichtlichen Ueberlieferungen den Grafen oder Ritter Siginand.

Eines Tages, es ſoll um's Jahr 1136 geweſen ſein, begab ſich Siginand mit ſeinem Gefolge in die benachbarten Wälder auf die Jagd. Nach längerem Umherſtreifen gewahrt er plötzlich einen Eber, den er Stunden lang mit der größten Anſtrengung verfolgte und endlich unter vielen Gefahren zu erlegen im Stande war. In dieſem Momente ſoll er, voll Bewunderung für das Thier, ausgerufen haben: „Belle lay“! (ſchöner Eber). Unterdeſſen aber war der Abend hereingebrochen und er befand ſich weit entfernt von ſeinen Gefährten in einer unheimlichen grauſigen Wildniß.

Kein menschlicher Laut, kein Jagdhorn gaben seinem Rufen Antwort. Nichts als das Geschrei wilder Thiere drang zu seinen Ohren. Erst jetzt wurde er gewahr, in welch' gefahrvoller Lage er sich befand. Schon drei Tage und drei Nächte hatte er sich in den finstern, endlosen Wäldern umhergedrängt, ohne einen Ausweg gefunden zu haben. Die übermäßigen Anstrengungen, Hunger und Durst, und die Entbehrung des Schlafes hatten ihm seine Kräfte geraubt. In dieser fatalen Lage, wo ein schrecklicher Tod ihm vor Augen stand, flehte er zu Gott dem Allmächtigen um seinen Beistand und gelobte, daß, wenn er ihn aus diesem Zustande erlöse, er an der Stelle, wo er den Eber erlegt, zu Ehren des h. Augustin ein Gotteshaus errichten lassen werde. Sein Gebet wurde erhört. Am Morgen des vierten Tages fand er endlich den Weg, der ihn aus diesem Labyrinthe befreite. Gott dankbar für die gütige Rettung, ließ er denn auch kurze Zeit darauf an der nämlichen Stelle, wo er den Eber getödtet, seinem Versprechen gemäß, eine St. Augustin geweihte Kapelle errichten, die er mit Gütern reich bedachte. Diese Kapelle stund, wo der Chor der heutigen Kirche. Ein Theil derselben soll noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts sichtbar gewesen sein. So lange diese Kapelle bestund, war sie ein Ort der allgemeinen Verehrung, von Seite der Protestanten sowohl wie von Seite der Katholiken.

Kaum war jenes Bethaus erbaut, so wurde der Ort ein Hort für Einsiedler. Diese vermehrten sich allmälig, bis am Ende eine ganze Kolonie von Mönchen des kurz vorher von St. Norbert gegründeten Prämonstratenserordens sich hier angesiedelt hatte.

Zur Seite der Kapelle erhob sich, auf Veranlassung des Bischofs Ortlieb von Froburg, nun ein Kloster, zu dem ein gewisser Gerold, der bis dahin im Kloster vom Lac-du-Joux gewirkt, den Grundstein gelegt haben soll. Durch eine Bulle vom Jahre 1142 erhielt das Kloster vom Papst Innocenz II. die kirchliche Sanktion. Der so eben genannte Gerold war der erste Abt von Bellelay. Er trat sein Amt an im Jahre 1141 und lag demselben ob bis zu seinem Tode im Frühling des Jahres 1170. Gerold war nicht nur ein würdiger Diener Gottes, sondern daneben auch ein sehr thätiger und fleißiger Mann. Während der ganzen Dauer seines Wirkens in Bellelay, nahm ihn in weltlichen Dingen nichts so sehr in Anspruch, wie die Erbauung und die Einrichtungen des Klosters. Seine Gefährten hielt er an zur Arbeit. Nicht nur in den Klosterräumen sollten sie sich bethätigen, sondern auch draußen, in Feld, Flur und Wald mußten

ſie die Hände rühren. Inmitten einer großen Wieſe ſtand eine ſteinerne Brücke mit ſteinernen Chorſtühlen, die den Mönchen als Verſammlungsort diente, um ohne Zeitverluſt während der Feldarbeit einen Theil ihrer täglichen Gebete herſagen zu können.

Auf Gerold folgten bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts noch 41 Aebte, ſo daß das Kloſter Bellelay, während ſeines Beſtandes von nicht weniger denn 635 Jahren, im Ganzen von 42 Aebten geleitet wurde. Dieſe Aebte waren folgende:

	Amtsantritt.	Todestag.
1. Gerold	1141	30. April 1170
2. Ludwig	1170	18. „ 1202
3. Richard	1202	17. Febr. 1237
4. Heinrich I.	1237	16. Oktober 1256
5. Jakob I.	1256	22. Mai 1258
6. Konrad	1258	8. Nov. 1270
7. Peter I.	1270	23. Febr. 1292
8. Burkhard	1292	19. „ 1316
9. Lambert	1316	18. Juli 1320
10. Peter II.	1320	26. Dez. 1326
11. Heinrich II.	1326	18. März 1350
12. Peter III.	1350	22. Auguſt 1354
13. Jakob II.	1354	21. „ 1358
14. Johann I.	1358	3. Dez. 1365
15. „ II.	1365	2. „ 1374
16. „ III.	1374	23. Okt. 1398
17. „ IV.	1398	20. Sept. 1401
18. Heinrich III.	1401	27. Dez. 1418
19. Heiſchmann I.	1418	21. Sept. 1426
20. Johann V.	1426	?
21. Peter IV.	?	13. Okt. 1439
22. Heiſchmann II.	1439	11. Sept. 1448
23. Johann VI.	1448	5. Auguſt 1458
24. „ VII.	1458	26. Mai 1483
25. „ VIII.	1483	17. Sept. 1490
26. „ IX.	1490	21. Dez. 1508
27. Niklaus I.	1508	12. Juni 1530
28. Johann X.	1530	19. Dez. 1553

	Amtsantritt.	Todestag.
29. Servasius Fridez	1553	22. Febr. 1561
30. Anton Fottel	1561	25. „ 1574
31. Johann XI.	1574	3. „ 1579
32. Werner Briselance	1579	31. August 1612
33. David Juillerat	1612	17. Febr. 1637
34. Joh. Peter Cuenot	1637	4. März 1666
35. Johann Georg	1666	20. März 1691
36. Norbert Periat	1691	12. Nov. 1692
37. Friedrich von Staal	1692	23. April 1706
38. Johann Georg II. Voirol	1706	17. August 1719
39. Johann Baptiste Lemon	1719	29. Mai 1743
40. Gregor Juliat	1743	30. Nov. 1771
41. Niklaus II.	1772	24. März 1784
42. Ambroise Monnin	1784	1. Dez. 1808.

Von diesen Aebten waren drei von Biel gebürtig. Es sind dies: Jakob II. (1354—1358), Johann VII. (1458—1483) und Niklaus I. (1508—1530).

Wir lesen in einer Schrift von St. Pallain, betitelt: „Vie de l'Abbé Schnell, zu Ehren unserer Stadt: „La ville de Bienne, tou„jours féconde en grands hommes, en a souvent gratifié l'abbaye „de Bellelay. Entre plusieurs dignes sujets qu'elle lui a procurés, „nous comptons trois abbés, dont le premier fut Jacques, le second „du nom etc.“

Der letzte dieser drei Aebte: Niklaus Schnell von Biel, soll eine in allen Theilen der Rechtswissenschaft sehr bewanderte Persönlichkeit gewesen sein. Der Bischof von Basel erhob ihn zum Mitgliede seines Geheim-Rathes und ernannte ihn zum Visitatoren der Provinzen von Burgund, Auvergne und Savoyen, Beamtungen, denen er allen mit Auszeichnung nachkam.

Das Kloster Bellelay nahm von der Zeit seiner Gründung hinweg immerfort an Ausdehnung seines Besitzthumes zu, von allen Seiten wurden ihm von Jahr zu Jahr großartige Vergabungen zu Theil. Der Abnutzen der das Kloster umgebenden Wälder und Weiden einzig wurde im Jahre 1790 auf nicht weniger denn 20,000 Fr. angeschlagen. In der ersten Zeit seines Bestehens wurde das Kloster am meisten begünstigt und beschenkt von dem schon erwähnten Bischof Ortlieb. Lange Zeit war

Bellelay Lehngut des Kapitels von Moutier-Grandval, erkaufte ſich aber ſpäter mittelſt einer kleinen jährlichen Gülte ſeine Unabhängigkeit von demſelben.

Je am 13. April jeden Jahres hielt Bellelay ſein Jahresfeſt ab, zu welchem die Bewohnerſchaft der umliegenden Ortſchaften in großer Zahl herbeiſtrömte. An Sonntagen und an Feſtlichkeiten in den umliegenden Dörfern, fand ſich hinwiederum auch eine Anzahl Mönche von Bellelay, in einfacher Kleidung (weißer, an den Hüften umgürteter Leibrock), und den Prieſterſtock in der Hand, bei ihnen ein. Sie verſahen auch lange Zeit den Gottesdienſt in jenen Ortſchaften, ſo z. B. in Tavannes, Chevenez, Lajoux, Baſſecourt und Boécourt.

In der Zeitfolge nahm Bellelay immer zu an Anſehen und Macht, nicht allein in kirchlicher, ſondern ebenſo ſehr in politiſcher Beziehung. Weit und breit fand man kein Kloſter, das im Allgemeinen ſeinen Ordensvorſchriften ſo ſtrenge nachlebte, wie dieſes. Von all' den Makeln, die man von den Klöſtern zu ſehen gewohnt war, machte Bellelay eine Ausnahme. „Die heiligen Väter," ſo ſagt uns Pfarrer Gobat von Pruntrut, „von Jugend auf an reine Sitten, an ein mäßiges Leben, an einen Sinn für's Studium gewöhnt und durch ein rauhes Klima und ſtrenge Ordensregeln im Zügel gehalten, brachten ihre Zeit nicht in der Trägheit, im Müßiggang oder in der wollüſtigen Befriedigung ihrer Wünſche zu, wie dies ihnen ungerechter Weiſe zum Vorwurf gemacht wurde." Die kloſterlichen Regeln wurden jedoch auch nicht alle Zeit mit der gleichen Strenge befolgt. In Bellelay gab es nebſt den Epochen ſtrenger Frömmigkeit, auch ſolche der Erſchlaffung. Eine Epoche wie die letztere war eingetreten im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Quiquerez ſchildert jene Zuſtände folgendermaßen:

„Mais de temps à autre il arriva qu'à Bellelay, comme en „bien d'autres monastères, la richesse et le bien-être firent tort „au service de Dieu et nous avons lu aux archives de graves „plaintes contre le relâchement du service paroissial, réduit au „18. sièle, au bon plaisir des moines et ne consistant plus qu'en „une messe le dimanche, sans instruction réligieuse quelconque, „en sorte que plus d'une fois, l'Evêque fut obligé d'intervenir „et de rappeler les moines que la desserte d'une paroisse ne „consistait pas seulement dans la lecture d'une messe en latin. „Bellelay s'était du reste relâché sur plusieurs points de ses

„statuts claustraux. L'autorité de l'abbé n'etait pas suffisante „pour maintenir l'ordre et la discipline. L'encent du couvent „paraissait trop restreinte aux jeunes moines; souvent on les „voyait parcourir les villages et les métairies fort loin à la „ronde allant où l'on ne devait pas les rencontrer, se faisant „même battre au cabaret. Le voeu de pauvreté n'était pas rigou- „reusement observé; des moines à esprit mercantile reservaient „des relations avec leur familles et faisaient divers négoces par „l'intermédiaire de leur parents. Ceux-ci allaient et venaient „au couvent qui était devenu le centre de ce mouvement dé- „sordonné."

Die Zurückführung der alten Ordnung wurde erſt möglich, als Nikolas Deluce im Jahre 1772 zum Abte erhoben wurde. Ihm gelang ſein Werk, indem er jeden Kloſtergeiſtlichen nöthigte, ein Handwerk zu erlernen, damit ſie für ihre Mußeſtunden Beſchäftigung hätten.

In politiſcher Richtung bildete Bellelay einen ſelbſtändigen Theil des Bisthums Baſel, deſſen Vorſteher an den Deputirten-Verſammlungen der Landesſtaaten die Präſidentſchaft führte. Mit den Städten Bern, Biel und Solothurn war Bellelay ſchutzverwandt. In Zeiten von Gefahr unterſtützte es dieſelben mit Militär und umgekehrt, wenn Bellelay der Hilfe bedurfte. Ruhig wie heutzutage war es nämlich nicht immer da hinten im Berner Jura. Während Jahrhunderten, ganz beſonders aber während und nach dem dreißigjährigen Kriege war Bellelay bereits fortwährend der Schauplatz fremder Kriegshorden, die das Land ausplünderten, verheerten, und Noth, Elend und Krankheiten deſſen Bewohnern hinterließen.

Zur Zeit des Abtes Heinrich III. im Jahre 1417 wurde das Kloſter Bellelay auf Anſtiften Richard's von Neuenburg, vom Grafen Huguelin durch eine zahlreiche bewaffnete burgundiſche Truppe nächtlich überfallen und arg zerſtört. Er raubte die Kelche ſowie verſchiedene verehrte Bilder und Gegenſtände und führte den Abt als Gefangenen auf die Inſel sur-le-Daubs, den er nicht eher freiließ, bevor ihm das Kloſter ein hohes Löſegeld entrichtet hatte.

Von nun an hatte Bellelay lange Zeit ziemliche Ruhe.

Zur Zeit der Reformation hatte das Kloſter Bellelay ſich höchſt ruhig verhalten und während dem in den umliegenden Ländern die Glaubensverſchiedenheit die ſchrecklichſten Beiſpiele von Glaubenshaß und Parteiwuth zu Tage förderte, mit ſeinen benachbarten Ortſchaften im beſten

Frieden gelebt. Nicht als Feinde oder als Ketzer behandelte Bellelay die Anhänger der neuen Lehre, sondern wie ein Abt sich ausdrückte, als eine Heerde, die ihren Führer verloren. Durch Zureden und Belehrungen gab Bellelay sich Mühe, die vom Wege des Heils Abgewichenen zu ihrem frühern Glauben zurückzuführen. Als im St. Immer- und im Münsterthal die Reformation sich Bahn brach, da beorderte der Abt von Bellelay einen Klostergeistlichen nach Dachsfelden, um die Bewohner in ihrem Glauben zu befestigen. Als jedoch die neue Lehre immer mehr sich Bahn brach und auch in Bern angenommen wurde, ließ der Abt von Bellelay diesen Priester in's Kloster zurückberufen und sendete einen andern Prediger nach Tavannes, einen, der sich von allen seinen Klosterbrüdern als der eifrigste auszeichnete, hin, den Protestantismus zu bekämpfen. Welch' Erstaunen, welch' Entsetzen gab es aber in unserem Kloster, als es kurze Zeit darauf hieß, daß dieser selbst sich dem neuen Glauben zugekehrt! Wie wird man ihn, den einst treuen Katholiken, den nun protestantischer Pfarrer gewordenen Möschler, als er als solcher seine ehemaligen Klosterbrüder zum ersten Mal besuchte, empfangen haben? Als einen Ketzer, mit Abscheu und Verschmähung!? Keineswegs. Mit Liebe und Zärtlichkeit empfing man ihn; gleich einem Kranken wurde er behandelt und für seine von Gottes Wegen abgewichene Seele gebetet. Tag für Tag war im Kloster Bellelay für den Pfarrer von Dachsfelden am Tische der Geistlichen ein Platz vorbehalten, wovon ganz besonders ein späterer Pfarrer T. R. Frêne Gebrauch gemacht haben soll.

Eines Sonntag Morgens, so wird uns erzählt, predigte selbst der Reformator Farel durch ein Fenster der Bellelay-Wirthschaft, gerade um die Zeit, als das Volk aus der Kirche trat.

Ein reformirter Pfarrer der Umgegend brachte von Geistlichen des Klosters Bellelay verfaßte Predigten auf seiner Kanzel zum Vortrag.

Als im Jahre 1797 das Kloster von den Franzosen geplündert und die Geistlichen vertrieben wurden, nahmen diese bei ihrem Wegzuge in der Umgegend bei Protestanten wie bei Katholiken Abschied. Rührende Szenen sollen bei diesem Anlasse vorgefallen sein. Dies ist ein Beweis für die Liebe und Achtung, in denen das Kloster bei den Bewohnern der ganzen Gegend gestanden.

Zu Ende des 16. und in den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts aber wurde das Land Jahrzehnte lang stetsfort von fremden Völkern besetzt. Kaum war eine Horde fortgezogen, drang wieder eine

andere in's Land. Deutſche, franzöſiſche und ſchwediſche Fremdlinge hatten unſere Jurathäler bereits ausgeſogen, als der Ruſſe Konofski mit einer Abtheilung der Türenne'ſchen Armee im Bisthum Baſel ſein Winterquartier aufſchlug (1634), wobei auch zuweilen Bellelay von kriegeriſchen Raufbolden beunruhigt wurde.

Von den 42 Aebten, die Bellelay vorſtunden, haben ſich, nebſt den bereits ſpeziell erwähnten, diejenigen vom letzten Jahrhundert durch ſeltene Eigenſchaften und große Geiſtesgaben hervorgethan.

Johann Georg II. (Voirol von Genevez), bezeichnen die Annalen als ein Muſter von Rechtſchaffenheit, Gewiſſenhaftigkeit und Beſcheidenheit, als einen Feind des Laſters, der Wiſſenſchaft zugethan. Sein Grab im Kloſter von La Porte du Ciel trägt die Inſchrift: „Ci-git Réve-„rend Seigneur et père en Jésu-Christ, Jean George Voirol, abbé „de l'église de Bellelay, décédé le 17 Août 1719. Qu'il repose „en paix. Amen. Vanité des vanités et tout n'est que vanité."

Sein Nachfolger Jean Baptiſte Lémon war Doktor der Theologie, ein ausgezeichneter, gründlicher Gelehrter. Als Abt erwarb er ſich ein beſonderes Verdienſt durch ſeine Neu-Erbauung und Verſchönerung des Kloſters.

Der drittletzte Abt Gregor Joliat zeichnete ſich aus durch ſeine ſeltene Herzensgüte gegenüber ſeinen Untergebenen wie gegen die Armen. „Les „indigents avaient toujours un libre accès auprès de lui," ſagt man von ihm.

Unter ſeiner Vorſteherſchaft nahm das Kloſter zu an neuen Bauten. So erſtunden die Mühle, das Haus der Schuhmacher, die Ringmauer und zwei große Scheunen.

Den Höhepunkt ſeiner Blüthe erreichte das Kloſter Bellelay aber unter der Leitung ſeines vorletzten Abtes Niklaus Delüce, der in Bezug auf ſeine moraliſchen und geiſtigen Eigenſchaften alle ſeine Vorgänger übertraf.

Viele Gelehrte, viele Geiſtesgrößen haben einſt in jenem Steinkoloß, dem Kloſter Bellelay gelebt und gewirkt. Quiquerez nennt uns u. A. folgende: P. Pacifique Migy, Pfarrer in Bern, ſpäter in Pruntrut, P. Voirol und P. Fleury, Profeſſoren der Theologie, P. Xavier Ertel, Vorſteher des Penſionat's und ausgezeichneter Optiker, und den ſpäter in Delsberg thätig geweſenen P. Berbier.

Der größte Theil der Kloſterbrüder war graduirt.

Bevor wir zum Schlußakte unſerer Betrachtung übergehen, werfen wir einen Blick auf die äußere Geſtalt und Ausdehnung des Kloſters, ſeine innere Einrichtung, ſeine Merkwürdigkeiten und Dependenzen.

Wie Bellelay gegründet wurde, wie es ſeinen Namen erhalten, wie an jene, inmitten eines finſtern, öden Tannenwaldes errichtete, einfache Betkapelle allmälig ein Kloſter ſich anſchloß, und wie dasſelbe mit der Zeit bevölkert wurde, haben wir bereits geſehen. So wie die Abtei zu Anfang ihres Beſtehens war, ſo blieb ſie jedoch nicht alle Zeit. Höhere Gewalt und der Wechſel der Zeitumſtände haben oft zu Aenderungen und Neubauten Veranlaſſung gegeben. Die einſtige Kapelle ward zu klein und mußte zu einer Kirche umgebaut werden; die Ausdehnung des Kloſters genügte nicht mehr, man erweiterte die Mauern. Später gebrach es an Platz im Innern und ſo wurde der vorerſt einſtöckige Bau um ein Stockwerk höher aufgeführt. Zweimal wurde das Kloſter oder ein Theil desſelben ein Raub der Flammen. Im Jahre 1402 brannte die Kirche ab und 78 Jahre ſpäter traf das Kloſter (hier im engern Sinne genommen) das nämliche Schickſal. Vom Kloſter, wie es im 12. Jahrhundert gebaut wurde, beſitzt der heutige Bau einzig noch einen Theil ſeiner Grundmauern.

Das Kloſter Bellelay liegt in einem großen, von einer Ringmauer eingefriedeten Hofe und bildet an und für ſich ein Viereck von ungefähr 40,000 □′ Inhalt, der innere Kloſterhof inbegriffen. Vorn zu beiden Seiten des Portals ſtehen zwei Thürme, deren Höhe bis zur Kuppel 105 oder bis zum Kreuz 140 Fuß betragen haben ſoll. Derjenige rechts beim Eingang, heute eine Ruine, datirt aus dem 12. Jahrhundert. Auf der Frontſeite links, am Kloſter angebaut, ſteht die im Jahre 1714 in Form eines Kreuzes neu erſtellte und von Fürſtbiſchof Johann Konrad am 23. September gl. J. eingeweihte Kirche. Im Durchſchnitt beträgt ihre Länge 180, die Breite 74 und die Höhe 55 Fuß. Die Höhe des großen Schiffs beträgt 70 Fuß. Zu Seiten des Schiffs befanden ſich fünf von einer großen Gallerie gewölbte Kapellen. Die Gewölbe ſind alle aus Backſtein erbaut und waren mit künſtleriſchen Gypsverzierungen und prachtvollen Frescomalereien reich geſchmückt. Der ganze Kirchenboden beſtund aus kleinen aneinander gefügten Steinplatten, deren geſchmackvolle Zuſammenſetzung die hübſcheſten Bilder und Figuren darſtellte.

Im Hintergrunde der Kirche befand ſich ein großartiges, vorzügliches Orgelwerk und eine zweite kleinere Orgel war nördlich vom Chor angebracht. Ein prächtiges Eiſengitter (das heute das Eingangsportal zu einem

Garten in der Juravorſtadt zu Biel bildet) trennte den Kirchenchor vom Schiff. Noch ſei hier des herrlich geſchmückten Altars, des Meiſterwerkes von einer Kanzel, der feinen Eichenholzverzierungen, der prunkvollen Glasmalereien, ſo wie der vielen von Künſtlerhänden verfertigten Gemälde gedacht.

Unter dem Kirchenchor befand ſich die Gruft, wo die Gebeine der verſtorbenen Mönche beigeſetzt wurden.

Das Kloſter beſteht aus dem Erdgeſchoß und zwei Stockwerken und umfaßt drei Hauptgebäude und vier Eck-Pavillons, zählt 267 Fenſter, 63 kleinere Zimmer oder Zellen, 19 große Zimmer und 6 große Säle. Auf der einen Seite, gegen den Hof zu, befindet ſich in jedem Stockwerk ein ſteinerner Gang mit aus Stein gehauenen Treppen. Wände und Decken der Zellen und Säle waren vergypst. Jeder Geiſtliche hatte eine Zelle. Darin ſtund: (je für zwei Zimmer zuſammen) ein guter Ofen aus Fayence, ein Bett, ein Tiſch, zwei Seſſel, ein Betſtuhl, ſowie ein Schrank, oben mit einigen Brettern zum Aufſtellen der Bücher. Die Abtei war vom Kloſter durch Eiſengitter, die von oben bis auf den Grund hinabgingen, abgetrennt. Von den verſchiedenen Sälen und Salons diente u. A. der eine im Erdgeſchoß als Eßſaal, ein anderer als Bibliothekſaal, ein dritter als Theaterſaal, andere dienten als Arbeits-Ateliers für Kunſt und Gewerbe oder als Uebungsſäle für Phyſik, Chemie, Optik u. ſ. w. Ein ſpezielles Appartement war dem Fürſtbiſchof vorbehalten. Der Schatz befand ſich in einem gewölbten, gut verſchloſſenen Zimmer. Unter den Gebäuden befinden ſich die unendlich großen, geräumigen Keller, abgeſchloſſen durch große, ſchwere, kunſtvoll geſchaffene Eiſenportale. Es ſollen dieſe letztern im Jahre 1730 von einem Schloſſer in Delsberg, Namens Humbert Bacon verfertigt worden ſein. So umfangreich die Kellerräume auch geweſen zu ſein ſcheinen, ſo waren ſie doch keineswegs zu groß, wenn man die vielen Rebenbeſitzungen des Kloſters in Betracht zieht. In weinreichen Jahren kam es oft vor, daß man in Verlegenheit gerieth, wo man den Wein alle unterbringen wolle.

An dem ſo beliebten Rebenſaft gebrach es denn unſern frommen Kloſterbrüdern auch nicht. Bei jeder Mahlzeit ward einem jeden Geiſtlichen eine Flaſche Wein aufgetragen.

Nicht nur an gutem Getränk jedoch, ſondern auch am feinen Biſſen durfte es ihnen nicht fehlen. Das Kloſter war in Küche und Keller auf's vorzüglichſte eingerichtet und verſehen. Im Erdgeſchoß, da fanden wir eine

Küche, wo die gewöhnlichern Gerichte gekocht und hergerichtet wurden. Daneben war, zur Zubereitung feinerer Leckerbissen, eine sogenannte Bratenküche (cuisine aux rôtissoirs). Außer diesen beiden gab es noch eine dritte Küche zur Herstellung des Backwerks, wie Kuchen, Fladen, Pasteten ꝛc. Das Brod wurde ebenfalls selbst gebacken. Hiezu war eine Bäckerei eingerichtet. Einzig im Kloster, bei der großen Zahl von Geistlichen, war der Verbrauch an Brod schon ein erheblicher. Außerdem dürfen wir aber nicht vergessen, daß das Kloster sich durch einen großmüthigen Wohlthätigkeitssinn eine Ehrenkrone für alle Zeiten geschaffen hat. Tag für Tag erschienen die Armen der Umgegend vor den Pforten des Klosters Bellelay, um Brod und andere Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen. Im Jahre 1786 betrug das an arme Familien vertheilte Brod über tausend Centner.

Noch wollen wir an dieser Stelle der Gastfreundschaft gedenken, die das Kloster gepflegt. Jeder Fremde wurde im Kloster auf's Freundlichste empfangen und durfte ohne Einladung drei Tage hier zubringen. War es eine Person, die eine gewisse Bildung besaß, so aß sie an der Tafel des Abts; im andern Falle wurde ihr am Tische der Mönche aufgetragen.

Außerhalb des Klosters, im äußern Hofe, waren mit Bäumen bepflanzte Terrassen, Blumen- und Gemüse-Gärten und Lustwäldchen, zur Sommerszeit alles in üppigster Pracht.

In der südwestlichen Ecke des äußern Hofes rechts neben dem Kloster stund eine Mühle mit einer geräumigen Bäckerei. Oben in einem Seitentheile der Mühle befand sich das Musikkabinet.

Vorn links neben dem Eingangsportal stund ein vom Abte Deluce im Jahre 1772 gegründetes Seminar, ein Erziehungs- und Vorbildungs-Institut für Knaben, zuerst nur für angehende Mönche bestimmt. Von der letztern Regel sah man jedoch bald ab, indem man auch den Fremden den Zutritt gewährte. Das Institut war nach den Militärschulen Frankreichs organisirt; es nahm die nämlichen Lehrbücher wie die nämlichen Unterrichtsmethode zur Richtschnur. In physischer, moralischer und wissenschaftlicher Beziehung konnte der junge Mann sich hier entwickeln. Die ausgezeichnete Leitung und Ordnung, die da herrschte und der unübertreffliche Unterricht, der da ertheilt wurde, verschaffte dem Institut einen solchen Ruf, daß von allen Ländern Europa's junge Leute hergezogen kamen, um in Bellelay eine richtige Vorschule für ihren spätern Beruf durchzumachen. Ihr Unterricht war ein höchst mannigfaltiger und richtete sich je nach dem

Berufe, dem der Einzelne ſich widmen wollte, ſelbſt der Tanz und militäriſche Uebungen durften dabei nicht fehlen.

Das Seminar Bellelay ſtand, wie Quiquerez ſagt, bald in großem Kontraſt zu der damaligen, unter der Leitung der Jeſuiten und dem Klerus geſtandenen Schule von Pruntrut.

Die Zöglinge trugen eine blau und rothe Uniform, beſaßen eine entſprechende Schießwaffe; ſie hatten eine eigene Muſik und wurden militäriſch vorgebildet. Das Penſionat war ein hübſches Gebäude, beſtehend aus dem Erdgeſchoß und zwei Stockwerken und zählte 132 Fenſter. Die Säle waren mit hübſchen Fresken bemalt. Im Erdgeſchoß wohnten die ausſchließlich für den Unterricht beſtimmten Lehrer, ſowie die Verwalter des Etabliſſements. Hier befand ſich auch die Kloſter-Apotheke.

Nebſt dieſem Gebäude waren im nämlichen Hofe noch eine Schmiede, eine Gerberei und andere Werkſtätten und Dependenzen.

Auch außerhalb der Ringmauer des Kloſters beſaß das letztere verſchiedene Gebäulichkeiten. Ein großes, geräumiges, zweiſtöckiges Gebäude war das Spital, welches zu einer Erziehungsanſtalt für verwaiste Mädchen umgewandelt wurde. Hier ernährte, kleidete und erzog das Kloſter auf ſeine eigene Koſten je 16 aus Gemeinden, die ihm den Zehenten bezahlten, gewählte Waiſenmädchen. Unter der vorzüglichen Aufſicht ihrer Vorſteherinnen erhielten dieſe Mädchen Unterricht in allen weiblichen Arbeiten wie in moraliſcher Beziehung. Durch die Gründung dieſer köſtlichen Anſtalt ſowie des eben erwähnten Seminars hat Bellelay ein weiteres Monument zu ſeinem Ruhme ſich errichtet.

In unmittelbarer Nähe des Spitals befand ſich ein großer Pachthof, wo der ſo rühmlichſt bekannte Bellelay-Käſe „Tête de moine“ gemacht wurde, nicht weit davon eine Ziegelei und gegenüber dem Kloſter ſteht die große, geräumige, im Jahre 1740 erbaute Wirthſchaft, in der ſchon manche große berühmte Perſönlichkeit eingekehrt. Am 29. Juli 1785 z. B. beherbergte ſie die Gräfin von Bourbon, welche von einer Schweizerreiſe zurückkehrend, ihren Weg über Bellelay nach Frankreich nahm.

Inmitten dieſer Epoche der höchſten Blüthe Bellelay's, zu einer Zeit, wo ſein glorreicher Name weit hinausdrang in fremde Lande, da wurde ſein Lebensfaden mit einem Schlage abgeſchnitten, ſein Gut behändigt und die Bewohner vertrieben.

Geſchichte und Hergang dieſes Ereigniſſes laſſen ſich folgendermaßen darſtellen:

Wie wir bereits wiſſen, war das Bisthum Baſel zur Zeit der Gründung Bellelay's Stand des deutſchen Reiches. Der jeweilige Fürſtbiſchof, der an ſeiner Spitze ſtand, hatte ſeinen Sitz in Baſel, von wo er jedoch zur Zeit der Reformation vertrieben wurde. Seinen Hauptſitz ſchlug er alsdann auf in Pruntrut, hatte aber ſpäter auch eine Reſidenz in Delsberg, und brachte ſeine Zeit ſodann abwechslungsweiſe, bald hier, bald dort zu. Die Reformation hatte ſein Beſitzthum erheblich geſchmälert. Durch den weſtphäliſchen Frieden wurde alsdann das Land in „Reichsland" und „Schweizerboden" geſchieden. Die Grenze bildete der berühmte Felspaß Pierre-Pertuis. Reichsland nannte man die Landſchaft *jenſeits* und Schweizerboden diejenige *diesſeits* des Jura.

Der ſog. Schweizerboden wurde durch den weſtphäliſchen Frieden als nicht mehr zum deutſchen Reiche gehörig erklärt, blieb jedoch noch Unterthanengebiet des Biſchofs, beſaß dagegen mehr Freiheiten denn das ſog. Reichsland, von dem einzig das größtentheils reformirte Münſterthal mit Bern in einem Schutzbündniß ſtand. Das Reichsland wurde von ſeinen Biſchöfen fortwährend auf eine höchſt ſchimpfliche Weiſe bedrückt und geknechtet, was denn auch zeitweiſe zu Aufſtänden Anlaß gab, wie dies z. B. in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Fall war. Um ſeine Landsleute noch beſſer in Feſſeln halten zu können, ſchloß im September 1739 der damalige Biſchof Jakob Sigmund mit Ludwig XV. von Frankreich einen Vertrag ab, zu gegenſeitiger Auslieferung aufrühriſcher entflohener Unterthanen und Unterſtützung bei innern Unruhen. Dies bewirkte, daß bereits das halbe Jahrhundert hindurch franzöſiſche Truppen die Bewohner des Landes bewachten und die Unzufriedenen mit Gefangenſchaft, Einbuße des Vermögens und ſchmählichem Tode bedrohten.

Mit Ausbruch der franzöſiſchen Revolution fing's nun auch im ſog. Reichsland im Bisthum Baſel an zu gähren. Das Volk lehnte ſich auf mehr denn je. Der mit den eidgenöſſiſchen Ständen ſchutzverwandte Fürſtbiſchof verlangte von denſelben Unterſtützung, um den Wirren ein Ende zu machen. Die eidgen. Stände zeigten jedoch bei ihren damals ohnedies ſchon lockern Zuſtänden in ihrem eigenen Lande keine Bereitwilligkeit, ihm zu entſprechen. So wandte ſich denn der Biſchof an den Kaiſer. Dieſer war zur Hilfeleiſtung bereit, dagegen verweigerte Baſel zuerſt, der Neutralität halber, ſeinen Truppen den Durchzug. Endlich aber gelang es dem Fürſtbiſchof, eine Abtheilung Oeſterreicher in ſein Land einzuführen. Vor dieſen flohen die Aufrühreriſchen auf franzöſiſchen Boden und machten

ſpäter, unterſtützt von dem berüchtigten Schweizerklub, einen Einfall in ihr Vaterland, der ihnen jedoch mißglückte.

Kaum hatten die Oeſtereicher das Land wieder verlaſſen, ſo wurde das Reichsland von den Franzoſen beſetzt und im November des Jahres 1792 als Rauraciſche Republik ausgekündet. Der Fürſtbiſchof entfloh aus ſeinem Gebiete und begab ſich, nachdem er zuvor in Bellelay einen flüchtigen Beſuch gemacht, nach Biel.

Mit der Beſitznahme des biſchöflichen Reichslandes gab ſich das franzöſiſche Direktorium nicht zufrieden; auch der ſog. Schweizerboden ſollte mit Frankreich vereinigt werden. Als die Schweiz hiezu nicht freiwillig Hand bieten wollte, wurde das Gebiet mit den Waffen erobert. Dem Kloſter Bellelay blieben jedoch durch ein Dekret vom 26. April 1793 ſeine Beſitzungen ſowie ſeine helvetiſchen Neutralitätsvortheile gewahrt.

Deſſen ungeachtet erſchien am 15. Dezember 1797 der Diviſions-General Gouvion-St. Cyr mit einer Militär-Abtheilung vor den Mauern von Bellelay, ohne Rückſicht zu nehmen auf die Proteſtation der hier einquartiert geweſenen Schutzwache. St. Cyr verlangte Aushändigung der Schlüſſel und gab den Geiſtlichen den Befehl, am folgenden Tage das Kloſter zu verlaſſen. Die Mönche erbaten hiezu eine Friſt von einigen Tagen. Um den General in günſtige Stimmung zu verſetzen, ließen ſie ihm durch ihre Zöglinge eine Serenade darbringen und ſie vor ſeinen Augen einige hübſche militäriſche Uebungen aufführen, an welchen er ſehr Gefallen gefunden haben ſoll. Der Plan der Mönche gelang. Ihrem Wunſche um Aufſchub ihrer Reiſe auf einige Tage hinaus, wurde vom General entſprochen. Wie der Tag der Abreiſe anbrach, nahmen die Geiſtlichen von Bellelay Abſchied. Dreizehn Wagen führten ſie mit den wenigen Effekten, die man ihnen mitzunehmen gewährte, die Straße hinab gegen Biel zu. Die meiſten von ihnen begaben ſich nach la Porte-du-Ciel und von den Mönchen wurden noch einige einen Monat in Bellelay zurückbehalten, um die Rechnung der Zöglinge abzuſchließen und ein Verzeichniß ſämmtlicher Beſitzthümer des Kloſters zu machen.

Die Mobilien wurden ſofort an eine öffentliche Steigerung gebracht, welche nicht weniger denn ſechs Monate andauerte. Kunſtgegenſtände, Gemälde, Dokumente, Bücher und Manuſkripte wurden zu den niedrigſten Preiſen hergegeben. Viele für die Wiſſenſchaft von hohem Werthe geweſene Schätze gingen dabei verloren oder wurden als werthlos vernichtet. Die Glocken der beiden Thürme und der Kirche, in einem Geſammtgewicht

von 15,350 Pfd., sowie die Pfeifenröhren der großen Orgel wurden zu Kanonen umgegossen; die kleine Orgel kam in die Kirche von Chaux-de-Fonds. Das Klostergebäude kaufte ein F. Jassy, welcher in demselben eine Uhrenfabrik sowie eine Bierbrauerei einrichtete.

Viele von den Beweglichkeiten Bellelay's wurden von den Bewohnern der Umgegend in nächtlicher Stille fortgebracht, meist so, daß diese durch die mannshohen, unterirdischen Kanäle in's Kloster eindrangen und fortschleppten, was sie erwischen konnten. Hiezu waren sie von den Klostergeistlichen bei ihrem Wegzuge berechtigt und angespornt worden. Heute findet man noch hin und wieder in den Familien unserer jurassischen Thäler Gegenstände dieser oder jener Art vom Kloster Bellelay, welche gleichsam als Heiligthümer gehalten und verehrt werden.

* * *

Wenden wir nun schnell einen flüchtigen Blick auf das einstige Kloster Bellelay in seiner heutigen Gestalt.

Die Kirche, jenes einst so hochverehrte Heiligthum, ist entweiht; die Hallen, in denen Jahrhunderte lang die frommen Klosterbrüder Gott ihre Huldigungen darbrachten, sind heute umgewandelt zu Kühställen, die Gallerie angefüllt mit Stroh und Futter, ja selbst die letzte Ruhestätte der Mönche, die Todtengruft unter der Kirche blieb nicht vergessen. Auch sie wurde zu Ställen umgeschaffen. Im Kloster selbst sieht es ebenfalls öde, traurig und verlassen aus. Einige wenige Zimmer darin sind zu öffentlichen Zwecken, zu Post- und Telegraphen-Büreaux wieder hergestellt worden. Von allen übrigen Lokalitäten ist einzig noch der Bibliothekſaal, der zwar in den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts so gut wie möglich wieder hergerichtet wurde.

Von den Dependenzen im äußern Hofe sehen wir heute keine Spur mehr. Wo vormals ein Pensionat, eine Gerberei, eine Schmiede und andere Gebäulichkeiten stunden, ist heute nichts denn ein bloßer Rasenplatz.

Das Kloster mit der Kirche allein hat des Zerstörers Hand verschont. Er, der mächtige Bau des Klosters, steht noch da, als Zeuge einstigen Reichthums, ehemaliger Großartigkeit. Stolz ragen sie noch empor jene alten gewaltigen Mauern, gleichsam als ob sie uns verkünden wollten, daß, ungeachtet der vielen Stürme, die über sie hereingeschlagen, ihre letzte Stunde doch noch nicht gekommen sei und daß sie noch manchem Ungewitter zu trotzen vermögen. Bevor sie zusammenstürzen, wollen sie noch einmal

der Menſchheit nützlich werden. Das wird das Kloſter auch ſein, wenn der Staat Bern dasſelbe ankauft und zu einer Anſtalt für Irre umwandelt, wie ein Projekt hiezu ſchon längſt vorliegt und wozu die Société jurassienne d'Emulation vor bereits 50 Jahren die Initiative ergriffen.

Das Löſungsrecht.

Eine Rheinfelder Erzählung von **Reinhold Günther.**

Der ſcharfe Maienwind fuhr durch die Gaſſen der in nächtlicher Ruhe befangenen guten, alten Stadt Rheinfelden. In ihre Mäntel gehüllt ſchritten zwei Männer daher, ein leiſes Geſpräch führend, das nichts deſto weniger ein lebhaftes zu ſein ſchien. Plötzlich ſtand der Größere von ihnen einen Augenblick ſtill und indem er ſich an den Begleiter wandte, ſprach er mit vor innerem Grimm zitternder Stimme: „Gib acht, Hilarius, wenn wir noch lange ſäumen, ſo hat der ſchlaue Meiſter Jörg ſein Spiel bei der Brigitte gewonnen."

„So ſtöre es ihm doch," lachte höhniſch der Angeredete. „Du, der Sohn des Dominus und Schultheißen Hans Brombach, wird doch Mittel an der Hand haben, „um einen Maler unſchädlich zu machen!"

„Ich habe ſie eben nicht," brummte der Erſte wieder, „hätte ich ſie, bei dem heiligen Hubertus, der mein Schutzpatron iſt, ich hätte es nicht ſo lange mit angeſehen."

„So will ich Dir einen Vorſchlag machen," meinte der Kleinere wieder, „überlaß Du mir die Sache, ich werde Dir helfen — aber unter einer Bedingung," fuhr er fort, als er ſah, daß ſein Begleiter eine zuſtimmende Bewegung machte, „Du ſorgſt dafür, daß ich an den kaiſerlichen Hof gelange, wie, das iſt Deine Sache, ebenſo wie es die meinige ſein wird, den Meiſter Jörg Dir für immer vom Halſe zu ſchaffen." „Es gilt," rief der junge Brombach. Wiederum lachte der Kleine höhniſch und Beide ſchritten nun ſchweigend dahin, ein Jeder ſeinen Gedanken nachhängend.

Ein wundervoller Morgen war herangebrochen, ein ſo ſchöner, wie